

# Lessing-Akademie Wolfenbüttel

Verleihung des dritten Lessingpreises für Kritik an Elfriede Jelinek und Antonio Fian

*Begrüßung des Direktors der Herzog August Bibliothek, Professor Dr. Helwig Schmidt-Glintzer*

Meine sehr verehrten Damen und Herren!  
Hochverehrte Festversammlung!

Die Lessing-Akademie Wolfenbüttel hat zum dritten Mal zur Verleihung des von der Stiftung Nord/LB · Öffentliche ausgetobten *Lessing-Preises für Kritik* in die Herzog August Bibliothek eingeladen. Ich begrüße Sie zur Verleihung dieses Preises an Elfriede Jelinek und zur Übergabe des Förderpreises an Antonio Fian.

Als ich von dem sich abzeichnenden großen Andrang an diesem Morgen erfuhr und ich mir natürlich die große Frage stellte, wie ich denn die feuerpolizeilichen Vorschriften würde einhalten können, blieb ich ratlos, fand dann aber Trost bei einem Satz Elfriede Jelineks in der *Weltwoche* vom 1. Oktober 1992, wo sie zitiert wird mit der Bemerkung: „Das eigentliche Wunder für mich bleibt [...], daß Frauen ihre Männer so selten beim Frühstück mit der Axt erschlagen.“<sup>1</sup> Dieses Wunder ist, wenn ich so um mich sehe, an den Frühstückstischen also auch heute wieder geschehen, und so begrüße ich Sie, meine Herren und Damen, in dieser wunderbar gefüllten Halle inmitten der Bibliothek Herzog Augusts des Jüngeren. Mit dem Thema „Wunder“ bin ich schon bei Lessing, der meinte, es gäbe keine Wunder mehr.<sup>2</sup> – Nun, wir dürfen dessen gewiß sein, „das eigentliche Wunder“ ist heute wieder geschehen, „daß Frauen ihre Männer so selten beim Frühstück mit der Axt erschlagen.“ Und es bleibt zu vermuten, daß die heutigen Irrationalitäten eben andere sind als zu Zeiten Lessings und daß es deswegen heute Wunder gibt und nicht nur Nachrichten von Wundern!

Ich begrüße ganz herzlich den Bischof der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, Herrn Dr. Friedrich Weber, und ich bitte um Verständnis dafür, daß ich Sie nun nicht alle namentlich begrüßen kann. Vielmehr begrüße ich, auch im Namen von Professor Jürgen Stenzel, dem Präsidenten der Lessing-Akademie, stellvertretend für alle anderen Gäste:

Das Mitglied des Bundestages Herr Wilhelm Schmidt und die Abgeordnete des Landtages Frau Dörthe Weddige-Deegenhardt. Als Vertreterin des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur begrüße ich Frau Ministerialrä-

tin Dr. Annette Schwandner. Ich begrüße den Landrat des Landkreises Wolfenbüttel, Herrn Burkhard Drake, den Bürgermeister der Stadt Wolfenbüttel, Herrn Axel Gummert. Für den Vorstand der Stiftung Nord/LB · Öffentliche begrüße ich Herrn Gerhard Glogowski und Herrn Staatssekretär Dr. Lothar Hagebölling. Ich begrüße Herrn Weidner von der NORD/LB sowie von der Öffentlichen Versicherung Herrn Hans-Jürgen Brenneke.

Als Vertreter der Stadt Braunschweig begrüße ich Herrn Dr. Udo Kuhlmann und als Vertreter Wolfsburgs Herrn Oberbürgermeister Dr. Rolf Schnellecke. Aus Kamenz begrüße ich den Direktor des Lessingmuseums Herrn Dieter Fratzke. Ich begrüße die Vertreter der Medien.

Ich begrüße die Mitglieder der Jury, die Angehörigen, Mitarbeiter und Freunde der Preisträger, die Laudatorin Verena Auffermann und die Preisträgerin Elfriede Jelinek sowie den Träger des Förderpreises Antonio Fian.

Noch ein Wort zur Axt. Denn es ist das so eine Sache mit der Axt, die schon Karl Kraus beschwor in der Frage: „Warum wurde mir nicht die Körperkraft, die Sünde dieses Planeten mit einem Axthieb umzulegen?“<sup>3</sup> An diese Frage erinnert vielleicht der Satz Elfriede Jelineks von vor 20 Jahren: „Ich schlage sozusagen mit der Axt drein, damit kein Gras mehr wächst, wo meine Figuren hineingetreten sind“ – Und man könnte Schlimmstes für unsere heutige Inszenierung befürchten, wenn nicht der Satz folgte: „Meine Arbeitsweise funktioniert, wenn es mir gelingt, die Sprache zum Sprechen zu bringen.“<sup>4</sup>

Von der Lessing-Akademie zusammen mit der Stiftung Nord/LB · Öffentliche soll heute der *Lessing-Preis für Kritik* vergeben werden. Auch wenn über Gotthold Ephraim Lessing und die heutige Preisträgerin noch manches gesagt werden wird, so möchte ich doch aus der Sicht der von Lessing von 1770 bis 1781 geleiteten Herzog August Bibliothek, deretwegen überhaupt nur Lessing und Wolfenbüttel in Verbindung traten, einige Bemerkungen dieser Veranstaltung vorausschicken.

Denn es sind nicht die alten Bücher allein, die Lessing einst umgaben, warum wir als Ort des *Lessing-Preises für Kritik* zur Ver-

fügung stehen. Es ist die an diesem Ort von Lessing gepflogene Geistes- und Welthaltung, an der wir festhalten und die uns bestärkt, neue Wege zu gehen, ganz im Sinne des Satzes aus Kants Vorwort zur *Kritik der reinen Vernunft* von 1781, dem Todesjahr Lessings, wo es heißt: „Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muß.“<sup>5</sup> Es war ein Zeitalter der politischen und sozialen Umwälzung, der Revolution, und es ist dieser Geist des Neuen, mit dem wir im Sinne Lessings heute historische Kulturwissenschaft betreiben und uns dabei gerade auch derjenigen Traditionen vergewissern, die aus Deutschland vertrieben worden waren und an die nach 1945 nicht oder nur zögerlich angeknüpft wurde.<sup>6</sup>

In einem 1998 erschienen Katalog von Werken des Künstlers Herwig Zens (geb. 1943) schreibt Elfriede Jelinek unter der Überschrift *Ungebärdige Wege, zu spätes Begehen*: „Jeder Weg hat Anspruch darauf, auch begangen zu werden, und der Künstler geht ihn als erster. Manche gehen, und da ist gar kein Weg. Sie gehen trotzdem und sie fallen für uns, und nicht einmal ein Feld der Ehre haben sie dafür bekommen. Die Tür ist geschlossen, der Grundriß ist da, ohne Grund ist da aber trotzdem

1 Elfriede Jelinek und Jakob Arjouni, *Krimis sind Lebensersatz. Gespräch zwischen zwei Schriftstellern über das Wesen des Kriminalromans*, in: *Die Weltwoche*, 1.10.1992, S. 57.

2 *Über den Beweis des Geistes und der Kraft* (1777), in: Gotthold Ephraim Lessing, *Werke und Briefe in 12 Bänden*, Band 8. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1989, S. 440.

3 Karl Kraus, *Werke*, Band 1–14. München: Kösel 1952–1967, hier Band 2, S. 251.

4 Elfriede Jelinek, *Ich schlage sozusagen mit der Axt drein*, in: *Theater-Zeit-Schrift* (1984), Heft 7, S. 14–16, hier S. 14–15.

5 Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur ersten Ausgabe, A 6.

6 Siehe zum Zusammenhang Otto Gerhard Oexle, *Historische Kulturwissenschaft heute*, in: Rebekka Habermas, Rebekka v. Mallinckrodt (Hrsg.), *Interkultureller Transfer und nationaler Eigensinn*. Göttingen: Wallstein 2004, S. 25–52, bes. S. 28 f.

immer dieser Reiß.<sup>7</sup> Das erinnert doch sehr an Lessings 1778 an Pastor Goeze gerichtete Parabel vom Schäfer und vom Kräuterkenner (wobei sich Lessing mit letzterem gleichsetzt), in der es vom Kräuterkenner heißt: “Wie herzlich freuet er sich, wenn er eines [sc.: ein Kräutlein] findet! Wie unbekümmert ist er, ob dieses neue Kräutchen giftig ist, oder nicht! Er denkt, wenn Gifte auch nicht nützlich sind – (und wer sagt es denn, daß sie nicht nützlich wären?) – so ist es doch nützlich, daß die Gifte bekannt sind.”<sup>8</sup>

Natürlich geht es nicht um den Einsatz von Äxten oder Giften! Vielmehr geht es darum, neue Wege zu beschreiten, auch dahin zu gehen, wo schließlich Unwegsamkeit sich zeigt. Das verbindet die forschende Tätigkeit in der Herzog August Bibliothek mit der Bildenden Kunst und der Literatur, und das verbindet uns mit der Idee des *Lessing-Preises für Kritik*. Gerade in einer Zeit, in der wir die Himmel erstürmt und das Universum bald bis auf den Zentimeter vermessen haben, ist die Frage, von welcher Position aus wir unser eigenes Handeln und Unterlassen beurteilen, erneut auf der Tagesordnung. Und wenn es heißt, “Jeder Weg hat Anspruch darauf, auch begangen zu werden”, so geht es um neue Wege, auch um solche, die vielleicht zu nichts führen. Dabei kommt es darauf an, die Sprache als die Repräsentation der sozialen Wirklichkeit zum Sprechen zu bringen, und gerade für die Rekonstruktion der europäischen Kulturgeschichte, die auch eine Geschichte von Gewaltverhältnissen ist, kann eine “satirisch-sezierende Erkundung des (klein)bürgerlichen Familien- und Liebeslebens als Schauplatz alltäglichen Terrors und gewaltsamer Dressurakte” einen Auftakt bilden zu neuen Wegen und zu neuen Fragestellungen. Ich erinnere nur daran, wie lange es dauerte, bis bei uns die *women's* und *gender studies* Einzugs in den wissenschaftlichen Diskurs hielten.

Gern und aus Überzeugung ist die Herzog August Bibliothek das Forum für die Verleihung des *Lessing-Preises für Kritik*. Dafür, daß Sie alle zu der heutigen Preisverleihung gekommen sind, daß Sie bereit sind, sich der Sprache – sei sie nun Axt oder Gift, und beides zielt ja auf Veränderung – auszusetzen, danke ich Ihnen.



Foto: Udo Starke

### *Rede des Präsidenten der Lessing-Akademie, Professor Dr. Jürgen Stenzel*

Verehrte Frau Jelinek,  
sehr geehrter Herr Fian,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

dem Preis, in seinem fünften Jahr nunmehr zum dritten Mal verliehen, wächst allmählich eine Biographie zu – Voraussetzung dafür, daß er auch ein Gesicht erhält. Es sei daran erinnert, daß er ein Preis für Kritik ist, also keineswegs nur für Literaturkritik; wohl aber nicht zuletzt ein Preis für Kritik durch Literatur und in ihr.

Ein Preis im Namen Lessings ist freilich in besonderer Weise mit einem Dilemma behaftet. Als Namenspatron wird Lessing gefeiert, verwertet, plakativ festgelegt, Zwecken untergeordnet, notwendig auch trivialisiert, unter den immer gleichen *dicta probantia* (bewährten Zitaten) begraben, abgestempelt, ritualisiert – der abgestandene Stillstand: *Toleranz; der exemplarische Aufklärer; ein Mann wie Lessing täte uns not; wenn Gott in seiner Rechten ...* usw. Ich weiß, wovon ich rede, denn ich beteilige mich ja selbst daran, von Amts wegen sozusagen.

Andererseits: Lessings Suche, Unfestgelegtheit, Ratlosigkeit, das Experimentieren, das Risiko, Scheitern, Depressionen, Verzweiflung und Unzufriedenheit, das Odoardo-Lachen der Irascibilität, mit eingemischt auch Unbedachtheit, Streitsucht und Ungeduld ... “Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg”. Ein Heiliger der Toleranz war Lessing nicht, und alles war da-

mals offen, unübersichtlich und schmerzhaft.

Die wohlgenährte, clevere Selbstzufriedenheit jedenfalls ist es schwerlich, in deren Ungeist ein Preis wie dieser verliehen werden dürfte. Aufklärung, die ihren Anfang nicht in der Selbstkritik nimmt, hat ihren Namen nicht verdient. Kurz nach seinem 20. Geburtstag schreibt Lessing an seine Mutter, der “vornehmste Nutzen”, den die (satirischen) Lustspiele bei ihm gehabt hätten, sei Selbsterkenntnis gewesen, “und seit der Zeit habe ich gewiß über niemanden mehr gelacht und gespottet als über mich selbst.”

‘Aufklärung, die Ihren Anfang nimmt’, sage ich; nicht darin verharret. Denn zur allgemeinen Aufklärung beizutragen, dazu gehört ohne Frage das Ungenügen am Zustand der Gesellschaft, der Welt, gehört also Kritik. Den optimistischen Kernsatz aus Alexander Popes *Essay on Man*: “Whatever is, is right” haben Lessing und Mendelssohn in einer geistreichen Parenthese “das beträchtlichste Stück der Weltweisheit der Faulen” genannt. Kritik dagegen, die sich mit einer solchen “Weltweisheit der Faulen” nicht zufrieden geben kann, ist die Bedingung der Freiheit und der Menschenwürde.

Erlauben Sie noch ein Wort zum Wolfenbütteler *Lessingjahr 2004*, in das sich die heutige Preisverleihung einfügt. Vielleicht ist es doch kein Symptom von Faulheit, wenn ich vermute, daß wir bisher mit

7 *Zens. Mit einem Text von Elfriede Jelinek.* Wien: Holzhausen 1998, S. 12.

8 Lessing, *Werke und Briefe in 12 Bänden*, Band 9. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1993, S. 44.

all unseren Veranstaltungen immerhin an den schlimmsten Klippen so einigermaßen vorbeigesegelt sind – nehmt alles nur in allem. Selbst die Vermarktung Lessings im Zuge der Imagepflege wollen wir von diesem Büchersaale aus mit Humor und ohne “Consequenzerey” betrachten (ein schätzenswerter Ausdruck Moses Mendelssohns) und bedenken, daß uns der Platz auf dem hohen Roß schlecht ansteht, wenn wir doch auch etwas zu beißen haben wollen. Es ist ja wohl *auch* wahr, daß der Mensch eben nicht nur von Gesprächen lebt, sondern, wenn’s ihm gut gehen soll, auch von geräuchertem Fleisch und Spargel (um Lessings Brief vom 10. Juni 1770 an Eva König abzuwandeln). Und Lessing war es zwar zuwider, ja unmöglich, für eine “Bedienung” sich anzubieten, und einen Preis hat er zeit lebens nicht bekommen – aber einen Gewinn im Lotto, den hätte er doch ohne Bedenken eingestrichen.

Und damit sind wir beim lieben Geld, das so ein Preis ja auch bedeutet (und das, nebenbei bemerkt, ja in *Minna von Barnhelm* etwa und in *Nathan der Weise* durchaus mehr als nur eine Nebenrolle spielt), wenn auch sein sichtbares Symbol jener Ring ist, den wir “in tausend tausend Jahren” vielleicht einmal unser nennen dürfen, versehen mit einem Stachel heilsamer Verletzung nach außen und innen: “Wün-

schen Sie mich also gesund, [...] aber wo möglich [...] mit einem kleinen Pfahl im Fleische, der den Dichter von Zeit zu Zeit den hinfälligen Menschen empfinden lasse”, schreibt Lessing am 5. August 1764 an Ramler. Den ‘geldwerten (wenngleich hoffentlich steuerfreien) Vorteil’ des Preises kann die Lessing-Akademie freilich nimmermehr aus ihrer Geldtruhe heben – sie hat keine. Deshalb danke ich abermals der Stiftung Nord/LB · Öffentliche, die dem Mangel abhilft, und lasse gleich den Dank an die Niedersächsische Landesregierung, die Stadt und den Landkreis Wolfenbüttel folgen, die uns finanziell über Wasser halten. Ich danke aber auch Ihnen allen, die Sie zu diesem Anlaß in die Herzog August Bibliothek gekommen sind, vor allem aber Ihnen, Frau Jelinek, und Ihnen, Herr Fian, daß Sie mit der Annahme des *Lessing-Preises für Kritik* uns die Ehre geben.

Sehr verehrte Frau Jelinek, sehr geehrter Herr Fian,

ich möchte Ihnen im Namen der Stiftung Nord/LB · Öffentliche und der Lessing-Akademie zur Verleihung des diesjährigen *Lessing-Preises für Kritik* die besten Glückwünsche sagen und Sie, Frau Jelinek, bitten, den Preis nunmehr in Empfang zu nehmen.

Lessing-Preis für Kritik 2004

Der von der *Lessing-Akademie Wolfenbüttel* und der Stiftung NORD/LB · Öffentliche vergebene *Lessing-Preis für Kritik 2004* wird der Schriftstellerin Elfriede Jelinek (Wien/München) verliehen.

Das vielfältige Werk der Schriftstellerin geht in seiner Radikalität über die geläufigen Formen der Sprach-, Medien- und Gesellschaftskritik hinaus und wehrt sich gegen die bedrückende Allgegenwart gesellschaftlicher und privater Domestizierung. Wie bei Lessing zeugen ihre Texte von unabhängigem Denken und persönlicher Risikobereitschaft; wie bei ihm beziehen sie Stellung und greifen an. Ihre Polemik ist voller Kraft und geprägt durch einen Furor, der sich aus zupackender Analyse und einem scharfen Gehör ebenso speist wie aus Formenreichtum, Phantasie und einer hochmusikalischen Rhetorik.

Wolfenbüttel, den 2. Mai 2004

Professor Dr. Jürgen Stenzel  
(Präsident der Lessing-Akademie)

Dr. Manfred Bodin  
(Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung NORD/LB · Öffentliche)

## “Meine Liebe!” – Lessing und Eva König

Jan Philipp Reemtsma und Daniela Ziegler

Am 29. Januar lasen Daniela Ziegler und Jan Philipp Reemtsma in der Augusteerhalle der Herzog August Bibliothek aus dem Briefwechsel zwischen Gotthold Ephraim Lessing und seiner Frau Eva König.

Eva Catharina König wurde am 22. März 1736 in Heidelberg geboren. Sie war in erster Ehe mit dem Hamburger Seiden- und Tapetenhändler Engelbert König verheiratet, dem sie sieben Kinder gebar, von denen vier überlebten. König starb am 20. November 1769 in Italien. Lessing lernte die Familie 1767 in Hamburg kennen und wurde Pate des am 19. Oktober 1768 getauften Sohnes Friedrich Wilhelm König.

Anfang 1771 verlobte sich der Dichter mit der Witwe, die Heirat fand am 8. Oktober zu York im Alten Land statt.

